



RESTAURIEREN UND ERHALTEN

Die Landwasserhofmühle in Elzach-Oberprechtal

Eine Mühle wie aus einem Schubertlied: Mitten im Schwarzwald, quasi da, wo die Mädchen tatsächlich Bollenhüte tragen, steht die Mühle des Landwasserhofes. Heute ist sie ein beliebtes Fotoobjekt, im 19. Jahrhundert pilgerten Maler in das Schwarzwälder Tal, um das außergewöhnliche Bauwerk im Bild festzuhalten. Aber die Landwasserhofmühle ist nicht nur besonders hübsch, sondern auch ein wertvolles Dokument historischer Wirtschaftsweise und Technikgeschichte. Die technischen Einrichtungen wie Wasserzuleitung, Wasserrad, Wellbaum, Kammrad und Mühlsteine sind noch erhalten und werden noch ab und an genutzt, um Korn für den Eigenbedarf zu mahlen.

In dieser Ausgabe

Hofmühle im Schwarzwald
Gespräch mit den Eigentümern

Friedhofskapelle Karlsruhe-Durlach
Gespräch über die Sanierung

Bericht von der Denkmalfahrt
im Südschwarzwald am 22. Juli 2023

Zuschriften unserer Leser

Baukunst: Pferdetreppe

Baumeisterin:
Herta-Maria Witzemann

Denkmalrätsel

„Und klappert so leis vor sich hin ...“

Das alte Dach war so undicht, dass der Wassereintrag die Holzkonstruktion geschädigt hat. Deshalb fördert die Denkmalstiftung die Neueindeckung des Dachs und die Reparatur schadhafter Sparren, Pfetten und Balken sowie Arbeiten an der Wasserzuleitung mit 18 000 Euro.

Schwarzwälder Technikgeschichte

Zusammen mit dem etwa 1750 erbauten Landwasserhof, dem wunderschönen Bauerngarten und den vollständig erhaltenen wassertechnischen Anlagen steht die Hofmühle unter Denkmalschutz und gilt als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung. Die Eigentümer öffnen die Mühle am Mühlentag und am Tag des offenen Denkmals für Besucher und zeigen Mühl- und Stampftechniken vorindustrieller Zeiten. Die Mühle gehört seit 1760 zum Hof. Anscheinend ist das Gebäude jedoch viel älter, stand ursprünglich auf der Gemarkung Prechtal und wurde erst im 18. Jahrhundert nach Oberprechtal zum Landwasserhof versetzt. Seit mindestens 1769 ist die im Wesentlichen unveränderte Anlage in Familienbesitz. Der jetzige Altbauer ist mit 14 Jahren auf den Landwasserhof

gekommen, sein Sohn Fritz führt den Hof heute im Nebenerwerb mit Ziegen und Schafen und betreibt Landschaftspflege. Sein Bruder Hermann ist Architekt und kümmert sich um sämtliche Sanierungsmaßnahmen.

Hofmühlen für die Selbstversorgung

Es hat Zeiten gegeben, da hatte fast jeder Schwarzwaldhof seine eigene Mühle. Die Höfe lagen oft völlig isoliert und waren in schneereichen Wintern, in denen der Schnee erst spät im Frühjahr taute, monatelang von der Welt abgeschnitten und auf sich gestellt. Die Schwarzwaldbauern mussten sich also komplett selbst versorgen können, und dazu gehörte auch, das eigene Brotmehl zu mahlen und die eigene Kleie fürs Viehfutter zu schroten. Hofmühlen waren eine wichtige Voraussetzung für dieses autarke Leben. Deshalb gehörte es zu den verbürgten Rechten der „Wälderbauern“, eine eigene Mühle zu besitzen – auch wenn das Mahlrecht mit einem Zins an die Grundherrschaft erkaufet werden musste. Ab 1600, mit dem zunehmenden Anbau des Brotgetreides Roggen, wurden immer mehr dieser Hofmühlen gebaut.

Laut einer Verordnung des großherzoglichen Gerichts in Karlsruhe von 1848 durfte eine Hofmühle nur

für den eigenen Bedarf genutzt werden. Wenn Nachbarn, die keine eigene Mühle hatten, darum baten, für sie etwas zu mahlen, musste man vorsichtig sein und aufpassen, dass niemand die Mühle am rauschenden Bach klappern hörte.

Wassertechnik nach Maß

Hofmühlen gab es nicht von der Stange. Standort und Größe mussten genau geplant werden: Wie oft musste gemahlen werden, um den Hof versorgen zu können? Wie weit musste die Mühle vom Hof entfernt stehen, um bei einem eventuellen Brand nicht in Mitleidenschaft zu geraten? Wieviel Wasser stand



Schwarzwaldromantik pur: Die Mühle vor der unbedingt notwendigen Dacherneuerung.



Vom Mahlgerät führt diese offene Treppe in das Dachgeschoss mit Vorratsräumen und Kammern.

zur Verfügung? Von wo ließ sich das Wasser am besten herleiten?

Die Wasserzufuhr der Landwasserhofmühle erfolgte durch vier oberhalb des Hofes liegende Weiher. Davon ist nur noch einer in Betrieb, die Quellen wurden

inzwischen für die örtliche Wasserversorgung gefasst, und so steht heute nur noch wenig Wasser für einen eingeschränkten Mühlbetrieb zur Verfügung. Zum Antrieb des Mahlwerks wird das mit hohem Druck ankommende Wasser über eine „Kähner“ genannte Rinne aus Holz oder Blech auf das überschlängliche, 4,26 Meter hohe, hölzerne Wasserrad geleitet. Reichte die Wassermenge des Zulaufs nicht aus, um das Mühlrad anzutreiben, so musste es in einem Stau-becken, dem Spannteich, gesammelt werden. Zunächst wurde die Mühle mit einem hölzernen Wasserrad und einem hölzernen Wellbaum angetrieben. Die

Wasserkraft reichte aus, um ab 1911 eine für damalige Begriffe moderne Dreschmaschine zu betreiben und einige Jahre später versorgte ein Dynamo Stall und Hof sogar mit elektrischem Strom. Auch eine Kreissäge konnte angetrieben werden.

Ein besonderes Stück Schwarzwälder Holzkultur

Die Mühle des Landwasserhofs war unter allen Schwarzwaldmühlen etwas Besonderes: Im Gebäude war noch eine Wohneinheit untergebracht, die den Altbauersleuten als sogenanntes „Leibgeding“ diente. Es gab eine Küche mit der für Schwarzwaldhöfe typischen Räuchermöglichkeit, eine Stube und eine Schlafkammer, im Dachgeschoss waren drei weitere Kammern und ein Korn- und Vorratsspeicher untergebracht. Die untere Kammer verfügt sogar über einen sogenannten „Wärmstein“, einen steinernen Unterbau, auf den man einen Kachelofen setzen konnte. Das Gebäude ist auf einem Sockel aus Bruchstein-mauerwerk in Ständer-Bohlenbauweise erstellt worden und ein typisches Werk der Schwarzwälder Holzkultur. Die Eingangstür ist geteilt – die obere Hälfte konnte geöffnet werden, um Licht und Luft in die Küche zu lassen, aber Hühnern und Schweinen den Weg ins Haus zu versperren.



In ihrem Aufbau erinnert die Mahleinrichtung stark an das Ende von Max und Moritz.



Dieses Mühlrad aus Holz wurde 1978 erneuert.

Ein neues Dach für die alte Mühle

Auffällig und besonders pittoresk ist das reetgedeckte Walmdach, das schwarzwaldtypisch mehr als die Hälfte der Gebäudehülle einnimmt. Die ursprüngliche Dacheindeckung war aus Stroh, aber so wie das hölzerne Wasserrad irgendwann einem Rad aus Eisenblech weichen musste, wurde das Dach im Laufe der Jahre wechselnd mit Schindeln, Ziegeln oder Eternitplatten eingedeckt. Erst bei einer umfassenden Renovierung im Jahr 1969, bei der der Bauzustand von 1756 weitgehend wiederhergestellt wurde, entschied man sich dazu, das Dach wieder mit Schaubstroh einzudecken, und 1978 erhielt die Mühle wieder ein Holzrad. Dieses nun in die Jahre gekommene Dach hatte an Stärke verloren und war mittlerweile so undicht, dass der Wassereintrag die darunter liegende Holzkonstruktion geschädigt hat. Die Neueindeckung des Reetdachs und die Reparatur schadhafter Teile an den Sparren, Pfetten und Balken sowie Arbeiten an der Wasserzuleitung werden derzeit umgesetzt. So wird man auch in Zukunft singen können: „Es steht eine Mühle im Schwarzwälder Tal / die klappert so leis vor sich hin / und wo ich geh und steh / im Tal und auf der Höh' / Da liegt mir die Mühle, die Mühle im Sinn / die Mühle im Schwarzwälder Tal.“ (Paul Schulz, 1876–1924)

(bach)



Der Landwasserhof an der Landesstraße L 107. Links das Hauptgebäude mit Mühlenteich, rechts das „neue“ Ausgebäude, versteckt dahinter die Mühle.

Liebe Leserinnen und Leser,

die „Denkmalstimme“ verleiht denkmalgeschützten Bauten durch ihre Eigentümer und diejenigen, die sie sanieren, eine Stimme. Wir erzählen die Geschichte(n) der Gebäude und derjenigen, die sich um sie kümmern. Und das hat, wie in dieser Ausgabe, mit allen denk- und beschreibbaren Lebenslagen zu tun, vom einsamen Leben im Aussiedlerhof im Schwarzwald, autark durch die hofeigene Mühle, bis hin zur würdevollen Aussegnungsfeier im lauschigen Bergfriedhof einer pulsierenden Industrieansiedlung.

Und diese „Stimmen“, die wir lesbar machen, werden vernommen! Das wiederum spüren wir an den Reaktionen unserer Leserinnen und Leser: Unserer Rätselfragen erfreuen sich stets großer Resonanz, wir bekommen manches Mal ein Lob für unsere Texte, und hin und wieder auch Kritik. Zwei dieser kritischen Zuschriften drucken wir in der heutigen Ausgabe ab, zusammen mit der nachdrücklichen Ermunterung: Treten Sie mit uns in Kontakt! Wir freuen uns darüber, wenn wir erfahren, was sie an unserer Publikation gefreut oder auch geärgert hat. Und noch eine Bitte: Damit die Denkmalstimme auch weiterhin berichten kann über denkmalgeschützte Bauten und ihre Geschichte(n), über deren kirchliche, kommunale und private Eigentümer, über die Wege, die Restaurierung, Sanierung, Renovierung gehen, muss die Denkmalstiftung ihre Arbeit tun können – nämlich finanzielle Unterstützung für diese Projekte bereitstellen. Wenn Sie dafür eine Spende entbehren können, freut uns das sehr – alle Spenden tragen direkt und ohne Umweg zum Erhalt historischer Bausubstanz in Baden-Württemberg bei!

Roland Bürkle

Bürgermeister a. D. Roland Bürkle
(ehrenamtlicher Vorsitzender)

Stefan Köhler

Bürgermeister a. D. Dr. Stefan Köhler
(ehrenamtlicher Geschäftsführer)

Wichtiger Hinweis für Spender

Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

SEPA-Überweisung/Zahlschein		FÜR ÜBERWEISUNGEN IN Deutschland und in andere EU-/EWR- Staaten in Euro.	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC	
Angaben zum Zahlungsempfänger:			
Denkmalstiftung Baden-Württemberg			
IBAN DE78600501010002457699			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters SOLADEST600			
Soll Ihr Spendenname und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalstimme und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kästen vor den Namen.		Betrag: Euro, Cent	
Name des Spenders (max. 27 Stellen) 1 /			
PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)			
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN D E			
Datum		Unterschriften)	
		06	
SPENDE			
Beleg für Kontoinhaber			
IBAN des Kontoinhabers			
Kontoinhaber			
Zahlungsempfänger Denkmalstiftung Baden-Württemberg Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart			
Verwendungszweck			
Datum			
Betrag: Euro, Cent			



Spenden mit dem Handy

Über diesen QR-Code kommen Sie direkt auf unsere Spendenseite und müssen nur noch Spendenbetrag und Ihre Daten eingeben.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...
... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmälern und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

Bescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt bei Zuwendungen bis 300 Euro

Diese Bescheinigung gilt in Verbindung mit einem Kontoauszug oder einem Bareinzahlungsbeleg der Bank.

Wir sind wegen der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766, vom 26.01.2022 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege gem. § 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 6 AO verwendet wird.

Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart

Aus dem „Dornröschenschlaf“ erweckt

„Dank der großzügigen Unterstützung der Denkmalstiftung Baden-Württemberg ist das ehemalige Laborantenhaus aus dem ‚Dornröschenschlaf‘ erweckt worden. Damit konnte der leerstehende Massivbau umfassend saniert und dabei insbesondere die historischen Fenster erhalten werden. Für uns als Bauherren war diese Zuwendung ein wichtiger Finanzierungsbaustein und zugleich ein Motivationsschub. Wir sind dankbar für den Erhalt eines Zeugnisses der Industriegeschichte in der Gemeinde Steinen im Wiesental.“

Rainer König, Bürgermeister a. D.

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 226-1185, Fax: 0711 226-8790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Ehrenamtlicher Geschäftsführer: Dr. Stefan Köhler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Dr. Stefan Köhler [ViSDP],
Dr. Sabine Besenfelder, Dr. Erwin Keefer,
Dr. Irene Plein, André Wais, Andrea Winter.

Texte:
Andrea Bachmann (bach), Christof Hammer (ham),

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: S1, S3–S7, S9u–S11, S13–S16 Verlagsbüro Wais & Partner, Erwin Keefer; S2 Hans Moser, Elzach; S8 und S9o Andrea Bachmann, Tübingen; S12 Denkmalstiftung Baden-Württemberg; S15u Staatsanzeiger B.-W.

Auflage: 65.000

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.





Hermann Moser erzählt aus der Geschichte seines Hofes.

Gespräch in der Landwasserhofmühle mit Hermann und Fritz Moser

Während das Gebäude gerade mit Reet neu eingedeckt wurde, unterhielten wir uns in der Mühlenwohnung mit Hermann und Fritz Moser. Sie repräsentieren die beiden Hofgenerationen. Der 1936 geborene Hermann Moser hat drei Söhne, von denen Fritz (*1961) den Hof übernommen hat.

Herr Moser senior, sind Sie hier auf dem Hof geboren?

Hermann Moser: Nein, meine Mutter war in Gutach verheiratet, und ich bin dort mit zwei Geschwistern aufgewachsen. Mein Onkel, der den Landwasserhof übernehmen sollte, ist vor Leningrad gefallen. Als ich dann 14 war, kam mein Großvater und sagte, du gehst jetzt mit oder ich verkaufe den Hof. Am nächsten Tag bin ich dann mit dem Fahrrad und einem Bündel hierhergefahren.

Wie alt ist Ihre Hofmühle, und wann war sie zuletzt in Betrieb?

Fritz Moser: Als Baujahr gilt 1756. Vor dem Sanierungsbeginn im Juli haben wir noch Brotmehl für den Eigenbedarf gemacht. Die Mühle ist also bis heute in Betrieb. Durch die Dacharbeiten sind die Anlagen durch den anfallenden Schmutz momentan etwas in Mitleidenschaft gezogen. Aber wir werden bald wieder mahlen.

Mahlen Sie auch noch für andere Landwirte der Gegend?

Fritz Moser: Nein, laut einer Verordnung des großherzoglichen Gerichts in Karlsruhe von 1848 ist das eine Hofmühle, die mit dem Hof verbunden ist, und auf der man nur für den Eigenbedarf mahlen darf. Eine Kundenmühle ist sie nie gewesen.

Aber so zwischendrin hat man sicher auch mal für den Nachbarn was gemahlen?

Hermann Moser: Im Ersten Weltkrieg haben viele Mühlen zugemacht, da ist man schon mal als weit außen liegender Hof gefragt worden, ob man etwas mahlt. Aber eine Mühle in Betrieb macht Geräusche. Da musste man schon vorsichtig sein.

Das Baujahr der Mühle haben Sie ja genannt. Seit wann besteht denn der Landwasserhof selbst?

Hermann Moser: Unterlagen der Gebäudeversicherung weisen das Jahr 1736 aus.

Seit wie vielen Generationen ist die Familie Moser denn auf dem Hof?

Fritz Moser: Eigentlich von Anfang an, aber es gab von Generation zu Generation nicht immer eine direkte Nachfolge. Durch Einheirat oder wenn die Besitzer nicht an direkte Nachfolger übergeben konnten, gab es verschiedentlich auch Namenswechsel. In einem Stein am Ofen der Müllerwohnung sind verschiedene Namen eingraviert: Breithaupt, Rainer, Vetter.

Sie, Herr Moser, haben den Hof noch als Vollkonditwirt betrieben?

Hermann Moser: Ja, wir haben als Familie noch voll vom Hof existiert. Ich habe, wie gesagt, um 1950 von einem Onkel das Anwesen übernommen und damals als einer der ersten in der Umgebung die Landwirtschaftsmeisterprüfung gemacht. Mit meiner Familie habe ich dann bis 2001 auf und von dem Hof gelebt und gearbeitet. Er hatte damals eine Fläche von über 30 Hektar, davon wurden auf fünf Hektar in Dreifelderwirtschaft Getreide, Kartoffeln und Rüben angebaut, der Rest waren Weiden und Wald. Schon früh im letzten Jahrhundert war man auch schon ganz gut mechanisiert. So wurde die Dreschmaschine oben im Hof im Winter von der Mühle aus über die Straße mit einem Drahtseil betrieben. Auch eine Kreissäge war angeschlossen, und später wurde mit der Wasserkraft sogar Strom mit 110 Volt erzeugt.

Vor 22 Jahren wurde der Hof dann an die nächste Generation übergeben.

Fritz Moser: Seither betreibe ich den Hof als Nebenerwerb. Erst mit Mutterkühen, heute nur noch mit Ziegen und Schafen. Meine Frau hält noch einige Pferde. Ansonsten leben wir sozusagen als Dienstleister von der Landschaftspflege. Dies bedeutet, dass man vertragsgebunden Flächenprämien bekommt, damit man die Landschaft offenhält. Ich mähe, mache Heu für die eigenen Tiere und teilweise für den Verkauf.

Können Sie daneben noch einen Fulltimejob ausüben?

Nein, das ginge nicht, ich arbeite Teilzeit.

Die mit Stroh gedeckte Mühle und der Hof liegen ja sehr malerisch im Tal. Wie oft am Tag während der Touristensaison bleibt jemand stehen und fotografiert?

Fritz Moser: Oft, etliche laufen auch ums Haus herum, und meine Mutter ärgert sich dann, dass viel zusammengetrampelt wird. Aber ich denke: Inzwischen gehört die Mühle auch ein wenig der Allgemeinheit. Dass sie noch existiert, ist ja auch der Denkmalpflege und nicht zuletzt der Denkmalstiftung zu verdanken.

Hermann Moser: Sie wurde des Öfteren von Künstlern gemalt, und einen Schriftsteller hat die Idylle zur Poesie angeregt. Das Fernsehen hat hier Serien gedreht. Am Tag des offenen Denkmals ist sie immer zugänglich, und ich mahle dann.

Glockenturm und Schwarzwaldhof

Bericht von der Denkmalfahrt der Denkmalstiftung am 22. Juli 2023

Schönstes Wetter, optimale Organisation und vier außergewöhnliche Projekte, die von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg gefördert wurden, machten aus der sommerlichen Ausfahrt für alle, die die Denkmalstiftung mit Spenden bedenken, einen vollen Erfolg.

Knapp dreißig Personen trafen am Morgen des 22. Juli vor der Herz-Jesu-Kirche in Freiburg ein. Geschäftsführer Dr. Stefan Köhler begrüßte alle Gäste, insbesondere Prof. Michael Goer vom Freundeskreis der Denkmalstiftung, der während des gesamten Ausflugs für mancherlei Auskünfte zur Verfügung stand.

Alexander Steger vom Bauamt der Erzdiözese Freiburg ging mit den Gästen ‚hoch hinaus‘: Der stählerne, sechs Tonnen schwere Glockenstuhl der doppeltürmigen Herz-Jesu-Kirche wird gerade aufwändig saniert. Über steile Treppen und Leitern ging es nach oben. Dort wurde die Kletterei mit exklusiven Blicken in das Innere des Glockenturms belohnt, ein gründerzeitliches Meisterwerk der Schlosser- und Zimmermannskunst. Sogar die Glockenjoche sind mit dekorativ geschnitzten Profilen versehen. Jetzt wird versucht, so viel Originalbestand wie möglich zu erhalten. Für die



Im Glockenstuhl der Herz-Jesu-Kirche.



Die Besuchergruppe der Denkmalstiftung vor dem
1785 erbauten Wieselhof bei Kirchzarten.

Restauratorin Katrin Huber ist das nicht nur Denkmal-, sondern auch Umweltschutz.

Der Wieselhof bei Kirchzarten ist ein zauberhafter Ort. 2018 kauften Wolfram Lamparter und Annette Robert den 1785 erbauten Schwarzwaldhof. Das Architekturbüro Sutter3 aus Kirchzarten hat „viele schöne Ideen“ umgesetzt. Originale Teile konnten erhalten werden, ohne auf modernen Wohnkomfort verzichten zu müssen. So konnte die Küche der historischen Wohnung mit ihrer niedrigen Raumhöhe dank der darüber liegenden Räucherammer nach oben geöffnet werden, sodass eine aparte Wohnküche entstanden ist. Geheizt wird mit einer Wärmepumpe, das Trinkwasser kommt aus eigener Quelle. Damit der Hof nicht zu sehr im Schatten liegt, hatte man Bäume fällen müssen. Sie führen jetzt ein zweites Leben als Holzböden und Treppen. „Es ist ein schönes Gefühl, sich den eigenen Wald ins Haus zu holen“, so Wolfram Lamparter. Im Internat Birklehof im Glottertal wurde stilecht zu Mittag gespeist – mit Tischdienst und Klingel. Geschäftsführer Jens-Arne Buttkeleit führte die Teilnehmer zum Altbirklehof, dem drittältesten Gebäude von 1550, ab 2018 saniert. Einige der jüngsten der 180 Schüler wohnen hier. „Ein typischer Schwarzwaldhof ist eine Fabrik, ohne Schallschutz und mit einer oft abenteuerlichen Statik“, schilderte Buttkeleit und zeigte die Küche, deren verrußte Wände noch immer nach Rauchfleisch duften: Bis 1923 wurde das Haus als Bauernhof genutzt. Die denkmalgeschützte historische Stube sowie der Hausgang sind im typischen Zustand erhalten geblieben.



Die Vaterunser-Kapelle der Verlegerfamilie Herder.

Zwischen Freiburg und St. Peter liegt die Vaterunser-Kapelle der Verlegerfamilie Herder, letztes Besichtigungsobjekt des Tages. Theophil Herder hatte diese Kapelle 1965 bis 1967 errichten lassen, die in ihrer symbolgeladenen Architektur und Innenausstattung überkonfessionelle und interreligiöse Elemente mit der Schöpfungsgeschichte und dem Vaterunser verbindet. Der für die Sanierung verantwortliche Architekt Alexander Freiherr Marschall berichtete über die Herausforderungen einer technischen Betonsanierung: „Alles, was man sieht, trägt – ist aber gleichzeitig die Sichtoberfläche.“

Mit einem kleinen, von Mechthild Herder, der Schwiebertochter des Erbauers, organisierten Musikprogramm mit Horn und Orgel klang der Ausflugstag im doppelten Sinne wundervoll aus.

Leserbriefe

Zu unserem Artikel über die Burg Krautheim aus der Denkmalstimme 2/2023 erreichten uns zwei Zuschriften von Lesern.

„Ich fand es sehr schade, dass Sie die Nutzung des Denkmals nur aus der Sicht der Schlossbesitzer dargestellt haben.

Leider völlig unerwähnt blieb dabei die Nutzung der Burg Krautheim als touristische Attraktion sowie die Betreuung durch die Deutschen Burgenvereinigung e. V. (Landesverband Baden-Württemberg).

Wir als Vereinsmitglieder stellen die ganze Sommersaison jedes Wochenende einen ‚Burghüter‘, welcher teilweise über 100 Kilometer [weit] anreist, um an Samstagen und Sonntagen



Burg Krautheim mit dem zugänglichen Bergfried.

die Öffnung der Burg für die Bevölkerung ehrenamtlich zu realisieren. Eine Mieterin im Schloss organisiert dabei die Schlüsselvergabe, und die Stadt Krautheim verwaltet die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern. Ebenso haben einige Vereinsmitglieder mittels einer Spende der Stadt Krautheim eine

neue Burgenausstellung mit vielen Schautafeln und Exponaten innerhalb der Ruine neu konzipiert. Meines Erachtens sollte ‚Denkmalschutz‘ nicht nur aus der Sicht der Besitzer, Bauforscher und Historiker betrachtet werden, für einen Erhalt der Denkmäler sorgen auch sehr viele Ehrenamtliche (auch beim LDA), und ohne deren Engagement würden viele Denkmale der Öffentlichkeit nicht zugänglich sein.“

Dipl.-Ing (FH) Frank Buchali, Neckarsulm

„Über den Beitrag zu Burg und Schloss Krautheim habe ich mich sehr gefreut.

Allerdings möchte ich auch auf zwei Ungenauigkeiten im Beitrag hinweisen:

König Konrad IV. (1228–1254) war nicht der einzige Sohn Kaiser Friedrichs II. Den Geschichtsbüchern zu Folge hatte Kaiser Friedrich II. drei eheliche Söhne: König Heinrich (VII.), König Konrad IV. und den später legitimierten König Manfred von Sizilien, neben weiteren außerehelichen Söhnen.

Auch die im Beitrag enthaltene Aussage, dass der Trifels seit 1125 angestammter Verwahrungsort für Krone, Zepter und Reichsapfel der Reichskleinodien war, ist fragwürdig. Da sind neben dem Trifels doch noch weitere Aufbewahrungsorte wie die Kaiserpfalzen Goslar und Hagenau, die Burgen Hammerstein/Rhein und Waldburg/Ravensburg bekannt. Was soll da bezogen auf den Trifels angestammt gewesen sein?“

Michael Berger, Oberkirch

Gespräch zur Friedhofskapelle Karlsruhe-Durlach

Dr. Karen Veihelmann vom Karlsruher Büro für Baukonstruktionen und Thomas Dueck vom Stadtamt Durlach sind als leitende Bauingenieurin sowie als Abteilungsleiter Hochbau und Gebäudewirtschaft federführend für die Sanierungsarbeiten an der Durlacher Friedhofskapelle.

Frau Veihelmann, Herr Dueck: Gab es im Verlauf der Renovierungsarbeiten unerwartete Entdeckungen hinsichtlich des Originalzustandes der Kapelle?

Dueck: Als wir die Orgel der Kapelle zur Wartung abbauen ließen, traten hinter den Orgelpfeifen tatsächlich einige uns bisher nicht bekannte Wandmalereien an der Kapellenwand zu Tage.

Veihelmann: Wobei wir diese Farbfassungen zwar dokumentieren und konservieren, anschließend zu deren Schutz aber wieder wie bisher mit den Orgelpfeifen „sichern“. In Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt wurde ja entschieden, die Kapelle nicht in den Urzustand um 1900 zurückzubauen.

Gab es umgekehrt auch negative Überraschungen, also Schäden an der Gebäudesubstanz, die schlimmer als befürchtet ausgefallen sind?

Veihelmann: Zunächst haben wir uns sehr gefreut, dass die Steinschäden an der Kapelle deutlich weniger ausgeprägt sind, als wir dachten. Hier muss über die in solchen Fällen üblichen Steinmetzarbeiten hinaus nichts weiter unternommen werden. Der Putz hingegen ist tatsächlich in stärkerem Maß geschädigt als erwartet: Der ist hinter dem 1998 aufgetragenen Farbanstrich förmlich „erstickt“ und wird nun in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt fast vollständig erneuert.

Sie sprechen es an: Im Jahr 1998 gab es ja schon einmal eine Sanierung der Kapelle, die allerdings zu massiven Problemen geführt hat. Können Sie sich erklären, was damals schiefgegangen ist?

Dueck: Ich denke, dass seinerzeit das Verständnis für ein solches Bauwerk einfach nicht gegeben war. Man hat zwar mit dem damaligen Sachverstand gearbeitet, den aber nicht an das Gebäude angepasst.

Veihelmann: Es gab ja auch Zeiten, in denen die Hydrophobierung stark befürwortet wurde. Diesbezüglich hat eindeutig ein Sinneswandel stattgefunden. Generell finde ich es aber schwierig, aus heutiger Perspektive über die damalige Vorgehensweise zu urteilen. Von heute aus betrachtet wurden sicherlich Dinge getan, die man als Fehler bezeichnen würde. Aber wir waren damals ja alle nicht dabei, deshalb können wir die Gründe, warum seinerzeit so entschieden wurde, nicht bewerten. Und möglicherweise wird ja auch unsere Arbeit in vierzig oder fünfzig Jahren kritisch gesehen ... deshalb möchte ich da zurückhaltend bleiben.



Im Gespräch v. l.: Karen Veihelmann, Thomas Dueck, André Wais und Christof Hammer.

Dueck: Zudem sehen wir ja einen permanenten Fortschritt in Sachen Baumaterial. Jeder glaubt, aktuell das optimale Material zu verwenden, was am Markt ist, und das Beste zu tun, was möglich ist. Wenn später dann neue Substanzen und Bautechniken auftauchen, setzt das die nächsten Entwicklungsschritte in Gang.

Zu Beginn der Planungen wurde mit Sanierungskosten von 2,2 Mio. Euro kalkuliert. Wird es bei dieser Summe bleiben?

Dueck: Sicherlich haben wir bei einzelnen Gewerken spürbare Preissteigerungen zu verzeichnen. Bei anderen wiederum sind die Preise stabil geblieben, vereinzelt sogar leicht zurückgegangen. Deshalb würde ich Stand heute sagen, dass wir im Budget bleiben werden. Sollte es aber etwas teurer werden, dann ist es so. Alle Beteiligten hier stehen jedenfalls für Qualitätsarbeit und werden nicht aus Kostengründen irgendetwas in mangelhaftem Zustand hinterlassen.

Und wie steht es um den Zeitplan?

Dueck: Natürlich hofft man als Bauleitung immer, dass man schneller sein wird als gedacht. Aufgrund des langen Winters konnten wir aber erst im späten Frühjahr mit dem Gerüstbau beginnen, auch einzelne Vergabeverfahren dauerten länger als gedacht. Ich denke aber, dass wir im Sommer 2024 – oder eventuell auch zum Tag des offenen Denkmals im September – fertig sein werden und dass ab dann auch wieder Trauerfeiern in der Kapelle stattfinden können.

Veihelmann: Und zwei Sommerperioden benötigen wir hier in jedem Fall; während der Wintermonate kann ja deutlich weniger gebaut werden.

RESTAURIEREN UND NUTZEN

Prachtbau des Historismus

Die Sanierungsarbeiten an der Durlacher Bergfriedhofskapelle fördert die Denkmalstiftung Baden-Württemberg mit einem Zuschuss von 150 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Manchmal lehrt das Leben die Menschen maximalen Pragmatismus. Wenn etwa Städte wachsen – dann müssen auch Friedhöfe wachsen oder neu angelegt werden. So auch in Karlsruhe, wo das starke Bevölkerungswachstum während der Industrialisierung – beziehungsweise die deutlich ansteigende Zahl an Begräbnissen – gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Alten Friedhof in Durlach an seine Kapazitätsgrenzen

brachte. Der damalige Stadtbaumeister veranlasste daher die Planung eines weiteren Gottesackers. So bekam Karlsruhes größter Stadtteil (1715 gar der eigentliche Ausgangspunkt für die nach und nach entstehende barocke Residenzstadt) im Jahr 1902 den neuen Bergfriedhof, angelegt als eine sich in sanften Serpentin den Turmberg hinaufschlängelnde Parkanlage. Harmonisch an die natürliche Hanglage angepasste Grabfelder prägen seither die beschauliche Gesamtwirkung dieses am Fuß des 256 Meter hohen Hausbergs von Durlach gelegenen Areals. Und prachtvolle, teils unter Denkmalschutz stehende Grabstätten wie das Familiengrab des Brauereidirektors Max Eglau mit einer trauernden Frauengestalt oder das des ersten amtlichen Durlacher Bürgermeisters Philipp Reichardt künden von der bewegten Karlsruher Stadtgeschichte. Weitere Gräber bekannter Persönlichkeiten auf dem Bergfriedhof sind etwa die letzten Ruhestätten



Eine Attraktion nur für kurze Zeit: die Bergfriedhof-Kapelle unter filigranem Überbau.



Noch vor der Einhüllung wurde von der Kuratoriumsvorsitzenden der Denkmalstiftung Baden-Württemberg Ministerin Nicole Razavi MdL ein Scheck für die Renovierungsarbeiten übergeben.

der Bühnenbildnerin und Innenarchitektin Trude Schelling-Karrer sowie ihres Gatten, des Architekten Erich Schelling, sowie des Architekten Hermann Reinhard Alker.

Maßwerk und moderne Ziegel

Baulicher Mittelpunkt am Eingang des mit (heute) insgesamt 6,7 Hektar Fläche weitläufigen Bergfriedhofs ist die vom evangelischen Kirchenbaurat Rudolf Burckhardt (1851–1914) entworfene Friedhofskapelle in Form eines Saalbaus auf kreuzförmigem Grundriss. Ergänzt wird der 26 Meter lange und 22 Meter breite, seit 1902 weitgehend unveränderte Hauptbau durch Nebengebäude, in denen unter anderem die Leichenhalle, ein Wärterraum und die Sakristei untergebracht sind. Ein wertvolles und überregional bedeutsames Zeugnis der Sepulkralarchitektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts verkörpert das Kapellengebäude, das gotische und romanische Elemente mit dem Stil des späten Historismus vereint, in herausragender Weise. So prägt eine große, sich zum Friedhofseingang

öffnende Maßwerkrose in gotischem Stil das Eingangsportal, während sich in den roten Sandsteinelementen an der Fassade neoromanischen Einflüsse spiegeln. Die aus Putz- und Natursteinflächen bestehende Fassade begeistert mit einer Fülle an teils bildhauerisch bearbeiteten Natursteingliederungen. Motive wie eine im Dachgiebel wachende und erfreulich gut erhaltene Jesus-Statue sowie Giebelaufsätze und Mauerwerksöffnungen in den Giebeln der Seiteneingänge, jeweils in Kreuzform, unterstreichen den religiösen Charakter dieses Prachtbaus. Als Dachabdeckung setzen schließlich Doppelmuldenfalzziegel bedeutende historische Akzente: Dieser 1881 von den pfälzischen Ludowici-Werken entwickelte und patentierte Typ galt zu seiner Zeit als einzigartig hinsichtlich Verfalzung und Wasserführung und markierte zudem den Beginn der Fertigung von Dachziegeln in industrieller Produktion. „In spielerischer Freiheit wurden hier Elemente verschiedenster Epochen miteinander kombiniert“, schwärmt auch Nicole Razavi, Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen und Kuratoriumsvorsitzende der Denk-

malstiftung, „um so dringender muss dieses architekturhistorisch und heimatgeschichtlich wichtige Kulturdenkmal erhalten werden.“

Rettung in letzter Minute

Und Zeit gab es dabei keine mehr zu verlieren. Seit Längerem schon wusste man um den bedenklichen Zustand der Bergfriedhofskapelle, doch im Herbst 2021 offenbarte eine Ortsbegehung das ganze Desaster. Starker Pilzbefall hatte das Dachtragwerk umfangreich geschädigt. „Einige Dachbalken hatten gar keine Auflage mehr“, erzählt Martin Wenz, Oberkonservator beim Landesamt für Denkmalpflege. Unverzüglich eingeleitete Notsicherungsmaßnahmen verhinderten das Schlimmste, doch die Rettung des akut einsturzgefährdeten Baus duldet kein weiteres Zögern. „Für die Sanierung war es allerhöchste Zeit“, betonte Nicole Razavi, „denn der Dachstuhl musste bereits abgestützt werden. Nach einer umfangreichen Sanierung soll die Kapelle ihrer Funktion wieder gerecht werden und uneingeschränkt nutzbar sein.“ Unter Federführung des Karlsruher Büros für Baukonstruktionen sowie Thomas Duecks als zuständigem Abteilungsleiter des Durlacher Bauamtes legen sich dafür nun Experten aus unterschiedlichen Branchen tüchtig ins Zeug. Und zu tun gibt es reichlich.

Spätschäden nach der Sanierung von 1998

Denn nicht nur der Zahn der Zeit nagte an der Kapelle – auch entpuppte sich eine im Jahr 1998 durchgeführte Sanierung aus heutiger Sicht als problematisch. So wurden für die Dachentwässerung seinerzeit konstruktiv mangelhafte Rinneneinbauten vorgenommen, was zu eindringender Feuchtigkeit sowie zu massivem Pilzbefall durch Echten Hausschwamm führte. Dadurch senkte sich das Dachtragwerk auf das Gewölbe der Kapelle, was zu umfangreichen Rissbildungen führte. Und aufgrund einer Hydrophobierung der Außenwände (also der Imprägnierung durch einen wetterfesten, oberflächenversiegelnden Kunstharzanstrich) konnten zudem sämtliche Fassadenoberflächen die eingedrungene Feuchtigkeit nicht mehr nach außen abgeben, was weitflächige Schäden und Abplatzungen an den Naturstein- und Putzflächen zur Folge hatte.

Umgehend wurde eine Notsicherung der durch den Hausschwamm stark geschädigten Dachkonstruktion als Sofortmaßnahme eingeleitet; auch der Pilzbefall selbst wurde bekämpft. Nach vorbereitenden Arbeiten



Wassereintritt und ein oberflächenversiegelnder Anstrich haben den Putz stark beschädigt.

wie dem Bau eines Wetterschutzdaches zu Jahresbeginn ist die Gesamtinstandsetzung seit dem Frühjahr 2023 in vollem Gang. Parallel wird am komplett eingerüsteten Gebäude die statische Sicherung und



Die Dachdeckung konnte zu großen Teilen mit den ursprünglichen Ziegeln hergerichtet werden.



Die ursprünglichen Malereien hinter dem Orgelprospekt bleiben erhalten.



Fensterrosette über dem Eingang zum Trauerraum mit gotischem Gewölbe.

die Überarbeitung der Fassaden vorangetrieben, das Dachtragwerk repariert und an der restauratorischen Reinigung sowie Instandsetzung der inneren Raumschale gearbeitet. Zimmerleute kümmern sich um den Austausch von geschädigten Holzbalken, retten – wo es nicht zu stark von Pilzsporen durchsetzt ist – das bis zu 120 Jahre alte Dachtragwerk für die weitere Verwendung und reparieren schadhafte Außentüren. Die Natursteinflächen werden vom Altanstrich befreit, schadhafte Putze erneuert; ein auf Sanierung und Restaurierung historischer Gebäude spezialisierter Steinmetzbetrieb reinigt den Sandstein und erstellt Vierungen und Antragungen, während Kollegen aus der Abteilung Kunstglaserei gerissene Scheiben ersetzen, die intakten Bleiglasfenster reinigen, neu verkitten und defekte Fugen auffüllen. Außerdem werden zwei beidseits des Eingangsportals angebrachte Granitplatten entfernt, die eher als Fremdkörper denn als gelungener Blickfang wirkten. Die Arbeiten im Kapellen-Innenraum umfassen zudem Rissverschlüsse, die Überarbeitung von Wand- und Deckenflächen sowie die Konservierung der Wandmalereien.

Historische Bauzeichnungen und neue Ziegel nach originalem Vorbild

Wo erforderlich wird die Dachabdeckung an Kapelle und Leichenhalle um zusätzliche Ludowici-Ziegel ergänzt – geliefert vom einzigen, ebenfalls im Landkreis Karlsruhe ansässigen Fachbetrieb, der noch heute das Original von 1881 nachfertigt. Nochmals besondere Aufmerksamkeit genießen natürlich die Problembereiche Dachentwässerung sowie die Fassadenaufarbeitung und Sanierung der Putz- und Natursteinflächen: Neue, aus Kupfer gefertigte Fallrohre, Dachrinnen, Kehlrippen sowie Einlauf- und Wandanschlussbleche sollen die Kapelle nun vor unerwünschten Wassereinsickerungen schützen. Und nach der vollständigen Entfernung des zu dichten, mehrlagig aufgetragenen Kunstharzanstrichs von 1998 werden sämtliche Putz- und Fassadenbereiche neu mit diffusionsoffenen Silikatfarben gestrichen. Als äußerst hilfreich entpuppte sich bei alledem das Karlsruher Stadtarchiv: Hier fanden sich noch diverse historische Bauzeichnungen, die als Ansichtsvorlagen gute Dienste leisteten. So bekommt Karlsruhe 2024 eine Perle der Friedhofsarchitektur aus der Zeit des Historismus in neuem Glanz zurück – und eine so ehrfurchtgebietende wie stilvolle Heimstätte für würdevolle Trauerfeiern.

(ham)

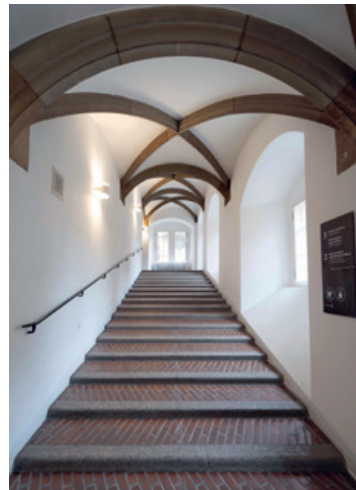
BAUKUNST

Pferdetreppe

Katzentreppen sieht man in Wohngebieten häufig. Aber Pferdetreppen?

Die ersten Pferdetreppen baute man für Esel. Damit die Lasttiere auch in steilem Gelände gut vorankamen ohne auszurutschen, legte man flache, leicht geneigte Treppenstufen in den Hang. Beim Bau von hohen Gebäuden wie zum Beispiel mittelalterlichen Kirchtürmen sorgten solche temporären Treppen dafür, dass Zugtiere das Baumaterial an die höher gelegenen Baustellen transportieren konnten.

Vom Wegebau oder der Baustelleninfrastruktur fand dieses Konstruktionsprinzip dann seinen Weg in die Architektur. Ab dem 15. Jahrhundert leisteten sich Adlige für ihre herrschaftlichen Anlagen Treppen, auf denen man hoch zu Ross direkt in Fest- und Empfangssäle hineinreiten konnte. Eine der ältesten bekannten Reittreppen hat Benedikt Ried für die Prager Burg gebaut. Üblicherweise handelte es sich bei diesen



Reittreppen um gewendelte, gewundene oder mehrfach gebrochene Aufgänge mit geringer Steigung, flachen und tiefen Stufen, die schwach nach unten geneigt sind, und einem besonders griffigen Boden. Waren diese Aufgänge stufenlos oder nur in größeren Abständen durch flache

Querwülste unterteilt, sprach man von Reitrampen: Der Markusturm in Venedig verfügt über eine solche, außerdem das Genfer Rathaus, der Runde Turm in Kopenhagen oder die Kavalierstürme des Schlosses in Amboise.

Die Reittreppe auf unserer Abbildung ist im Alten Schloss in Stuttgart zu finden. (bach)

ARCHITEKT

Herta-Maria Witzemann (1918–1999)

Auf Internetplattformen, die Möbel anbieten, sind sie noch heute zu finden: Stühle mit geschwungener Lehne, mit Rattangeflecht auf Chromgestell, Sideboards mit Schiebetüren oder ein runder Bistrotisch, den wir alle aus Cafés kennen. Alles elegant, klassisch, schlicht und bequem.

„Morgen wohnen wir schöner“ ist der Titel eines Buches von Herta-Maria Witzemann, die solche Designklassiker für Walter Knoll, Thonet und andere berühmte Möbelfirmen entworfen hat. Morgen wohnen wir schöner – heller, leichter, moderner. Witzemann hat den Einrichtungsstil der Wirtschaftswunderkinder entscheidend geprägt; nicht nur im privaten Wohnzimmer, sondern auch im öffentlichen Raum. „Man muss dem Raum dienen können“ war ihr Leitsatz.

1918 in Dornbirn im Vorarlberg geboren, geht sie in Reutlingen zur Schule und macht 1937 ein Praktikum in einer Schreinerei – für ein Mädchen damals mehr als ungewöhnlich.



Sie studiert Architektur und angewandte Kunst in Wien und München, arbeitet als Assistentin des österreichischen Werkbund-Architekten Oswald Haerdtl und macht sich Anfang der 1950er Jahre als Innenarchitektin und Möbeldesignerin selbständig. Sie wird eine beeindruckende Anzahl öffentlicher Gebäude einrichten: Zahlreiche Rathäuser, das Spielkasino und Kurhaus in Baden-Baden, die Rundfunk- und Fernsehstudios für den SDR in Stuttgart und der Landtag von Baden-Württemberg sind wichtige Stationen ihrer Laufbahn.

Mit 33 Jahren übernimmt sie eine Klasse für Innenarchitektur und Möbelbau an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart, 1961 wird sie erste Professorin dieser Hochschule und lehrt bis zu ihrer Emeritierung 1985. Sie verfasst unzählige Fachbücher und Aufsätze, die die Wohnkultur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägen. Diese beschreibt sie so:

„Geborgenheit, Besinnung, Ruhe, Behagen, Atmosphäre und ein bewusstes Lebensgefühl sind einige Wesenheiten, die aus der irrationalen Welt in unsere rational erfassbare Umwelt hineingetragen werden wollen.“

Als eine der einflussreichsten Innenarchitektinnen der BRD, die auch international viel Beachtung erfuhr, war ihr die Anerkennung ihres Fachs als eine der Architektur ebenbürtige Disziplin ein Anliegen.

Angesichts ihrer beeindruckenden Karriere in einer Zeit, in der Frauen offen geraten wurde, ihren männ-

lichen Kollegen nicht im Weg zu stehen, mag man kaum glauben, dass sie sich ihr Selbstbewusstsein erst erkämpfen musste – denn, so stellte sie bedauernd fest: „Wir Mädchen haben davon in der Kindheit viel zu wenig mitbekommen.“
(bach)

GEWUSST WO?

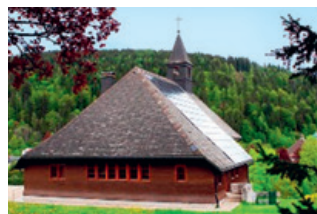
Denkmale im Land

Das Bauwerk, das wir suchen, ist im wahrsten Sinne des Wortes brandneu: Es wurde 1991 nach alten Plänen an Stelle eines in Flammen aufgegangenen Vorgängerbaus errichtet.

Es steht in einem Kurort, der nach einem Bischof benannt ist. Der rettete in römischer Gefangenschaft einem Mitgefangenen das Leben, der an einer Fischgräte zu ersticken drohte. Jetzt wird er bei Halsleiden angerufen. In jenem Kurort steht ein Dom. Dessen Kuppel ist fast so groß wie die in Rom oder Florenz. Das gesuchte Bauwerk aus dem Jahr 1936 sollte unbedingt schlichter werden als der imposante Dom, auch wenn es eine ähnliche Funktion erfüllt.

Der Architekt, der Stern-, Stahl- und Notkirchen geplant hat, war Sohn einer Pfarrerstochter und im Schwarzwald aufgewachsen.

Er plante ein Haus aus Holz. Ein klassisches Schwarzwaldhaus mit großem, tief heruntergezogenem Dach.



Tanne, Lärche, Nussbaum. Innen finden 300 Menschen auf den in U-Form angeordneten Bänken Platz und in der bergenden und behausenden Kraft des

Schwarzwaldhauses Nähe und Geborgenheit. Genau so wollte man es haben, und das Bauwerk wurde fast so bekannt wie der erwähnte Dom.

Der berühmte Architekt baute nach dem Zweiten Weltkrieg viele weitere „Notkirchen“, weil man wegen der Flüchtlinge und Vertriebenen mehr Kirchen brauchte als vorher. Weil es kaum Geld und Baumaterial gab, baute er sie alle ungefähr so wie das besondere Schwarzwaldhaus – ganz schlicht und mit dem Material, das gerade zur Verfügung stand. Auch deshalb wurde er sehr berühmt.

Wer war's, und was hat er in diesem Fall wo gebaut?

Raten Sie mit!

Wenn Sie die Lösung kennen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 29. Februar 2024 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über das Rätselformular auf unserer Webseite (s. u.): Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare eines Begleitbandes zu einer besonderen Ausstellung, die derzeit in Schaffhausen zu sehen ist. Sie handelt von sensationellen Hinterlassenschaften der Moche-Kultur, die schon etwa 1000 Jahre vor den Inkas ihre Hochblüte hatte. (ISBN 978-3-7774-4127-6). Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

Rätsellösung und Gewinner 2/2023

Im Rätsel 2/23 suchten wir den Ort, an dem unsere etwas märchenhafte Geschichte spielte, sowie die Konstruktionsweise des Gebäudes, um das es ging. Die Antworten: „Giengen an der Brenz / Steiff-Fabrikhalle / Osthalle“ und „Vorhangfassade“ waren gesucht. Nach der erwähnten Europäischen Norm wurde nicht gefragt, gemeint war aber EN 13830. Aus den Einsendern mit der richtigen Lösung wurden als Gewinner gezogen: Ilona Lechleiter aus Rauenberg, Peter Simank aus Würzburg, Christiane und Nikolaus von Scotti aus Neumagen-Dhron sowie ein Gewinner und eine Gewinnerin, die nicht genannt werden möchten. Sie alle erhalten je ein Exemplar des Bandes „Kleine Städte – Großer Charme, Malerische Stadtperlen in Baden Württemberg“ von Dieter Buck aus dem Verlag J. Berg.

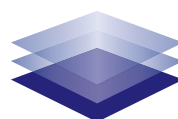
DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790

E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

www.denkmalstiftung-bw.de



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft